

Stellungnahme zum Zwischenbericht „Kirche im Wandel“

1/2

02.10.2025

Als Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. (LMW) begrüßen wir den eingeleiteten breiten Diskurs über die Zukunft der sächsischen Landeskirche ausdrücklich. Wir schätzen den „Modus der Offenheit“, der nicht für die Entscheidenden, sondern auch für die Mitwirkenden von hohem Wert ist.

Der Zwischenbericht enthält zahlreiche wertvolle Impulse, an die wir gut und gern anknüpfen können. Unser Anliegen ist es dabei, das Spektrum des Denkens zu weiten und in einen weltweiten Kontext zu stellen.

Verweisen möchten wir auf den Beitrag der Fachbeiräte der Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung, an den wir uns uneingeschränkt anschließen können. Wir möchten den **Mehrwert des globalen Denkens und Lernens in ökumenischer Perspektive** unterstreichen.

Es ist richtig, dass wir als Kirche „zuerst auf Menschen (blicken), die uns als Kirche brauchen.“ Dieser Blick sollte nicht beim Nächsten enden, sondern auch den Übernächsten einschließen. Als weltweite Christenheit verstehen wir uns als Gemeinschaft (Versammlung) aller Gläubigen. Durch die Taufe werden wir aufgenommen in diese weltweite Gemeinschaft von Christinnen und Christen, die weit über die Ortsgemeinde hinausgeht. Als Kinder Gottes gehören wir zu einer Familie.

Gemeinde umfasst – wie treffend im Papier beschrieben – „nicht nur die Gemeinschaft der Gläubigen an einem Ort“, sondern die **„Versammlung aller an allen Orten“**. Das schließt auch die über mittlerweile Jahrhunderte gewachsene Beziehung zu Christinnen und Christen in anderen Teilen der Welt ein. Erinnert sei hierbei an die Herrnhuter Mission und den Pulsnitzer Bartholomäus Ziegenbalg, den ersten protestantischen Weltmissionar. Das „Ganze unserer Kirche“ bedeutet in unserer Perspektive das „Ganze unserer gemeinsamen Erde“.

Die **„soziale Verbundenheit“** spielt auch auf internationaler Ebene eine wichtige Rolle. In der Zeit der DDR waren wir es, die auf die Solidarität, die Gebete und die Verbundenheit der Partnerkirchen setzen konnten. Die gegenseitige Fürbitte ist bis heute selbstverständlich. Natürlich ist die eigene Ortsgemeinde der Kern, aber die „stärkende Gemeinschaft“ kann größer sein, wenn wir uns darauf einlassen. Es ist ein Geschenk, dass wir weltweit mit anderen Kirchen direkt oder indirekt über verschiedene Weltbünde verknüpft sind. Wir können aus einem riesigen Pool an „guten Ideen“ schöpfen. Unsere Partnerkirchen stehen nicht nur uns als Missionswerk, sondern gern auch unseren Trägerkirchen beratend zur Seite.

Die Begegnungen und der Austausch mit unseren Partnern zeigen uns in Europa, dass es vielfältige Möglichkeiten gibt, Christsein in der lutherischen Tradition zu leben. Dr. Joseph Prabhakar Dayam, Professor am Gurukul Lutheran Theological College in Chennai in Südindien, brachte es bei einer Konsultation des Lutherischen Weltbundes im Mai 2025 in Taiwan auf den Punkt: „Mission bedeutet nicht mehr, in ferne Länder zu reisen. Es geht darum, die gute Nachricht in der eigenen Familie, Kirche, Gesellschaft, kurz: im eigenen Kontext weiterzugeben. **Wir müssen begreifen, dass wir die anderen brauchen, um selbst verändert zu werden.**“

Die Suche nach einem **„vieltimmigen Gespräch“** ist zweifelsohne unterstützenswert und unsere **Partner sollten ein Teil davon sein**. Wir haben hier die Chance, den Anspruch einer Partnerschaft auf Augenhöhe in die Tat umzusetzen. Im Missionswerk ist es selbstverständliche Praxis, die Erfahrungen aus den Partnerkirchen abzufragen. Wir sehen es als unsere Aufgabe, diese Perspektiven in die sächsische Landeskirche einzubringen und erhoffen uns, dass diese auch gezielt abgefragt werden.

Auch unsere Partner stehen Herausforderungen gegenüber, die sie meistern müssen. Die finanzielle Basis ist dabei meist noch um einiges schlechter als bei uns. Pfarrer*innen konzentrieren sich nicht selten auf die Verwaltung der Sakramente und die geistliche Leitung. Für die Gemeinde-, vor allem Seelsorge- und Bildungsarbeit, gibt es Evangelist*innen. Sie durchlaufen gleichfalls eine fundierte Ausbildung, wenn auch kein universitäres Theologiestudium. Ein nebenamtlicher Verkündigungsdienst ist für viele aus der finanziellen Not heraus beruflicher Alltag.



Die Bindung an die Ortsgemeinden, beispielsweise mit regelmäßigen Hausbesuchen durch Ehrenamtliche, ist wesentliches Merkmal aller unserer Partnerkirchen. Von ihnen können wir viel über **„neue Formen gemeindlichen Lebens“** sowie **„stabile und lebendige Strukturen“** lernen.

Die **„Gottesfrage“** steht in unseren Partnerkirchen ganz selbstverständlich **„in der Mitte der Gesellschaft“ – beginnend in der Mitte der Familie**. Unsere Partnerkirche in Papua-Neuguinea hat ihren aktuellen Schwerpunkt auf die Bedeutung der Familie gelegt, weil auch hier Individualisierungstendenzen deutlich voranschreiten. Sich hier über Erfahrungen auszutauschen, halten wir für gewinnbringend.

Die **„Minorisierung des christlichen Glaubens“** schmerzt unsere Partnerkirchen. Sie blicken auf die Leipziger Mission und damit auf die sächsische Landeskirche in Dankbarkeit und Ehrfurcht als ihre Heimatkirche. Unsere Partner möchten uns gern „aufhelfen“ und „aufrichten mit stärkender Energie“. Das sollten wir offen und dankbar annehmen.

Wer einmal an einem Begegnungsprogramm (wie einem Freiwilligendienst oder einer Studienreise) teilgenommen hat, hat diese als Bereicherung wahrgenommen. Viele sind begeistert von dem gemeindlichen Leben in unseren Partnerkirchen zurückgekommen. Ja, es kostet manche Überwindung, sich auf transkulturelle Begegnungen einzulassen. Aber hier können wir auch **Beispiel gebend** sein für eine Gesellschaft, die diesen Austausch scheut, aber ihn dringend braucht.

Der ökumenische Arbeitskreis „Postkoloniale Perspektiven in der kirchlichen Bildungsarbeit“ veröffentlichte im Frühjahr das Positionspapier **„Sieben Erwartungen“**. Im Zentrum steht die kritische Auseinandersetzung mit den bis in die Gegenwart reichenden Folgen des Kolonialismus. Die Erwartungen beschreiben, an welchen Punkten Kirche (noch) sensibler sein sollte. Gemeinsam verfolgen die Beteiligten das Ziel, Perspektiven für eine gerechtere Welt zu entwickeln.

Auch bei der Entstehung der „Sieben Erwartungen“ wurde darüber diskutiert, wie Kirche sein soll – wie sie sein muss, um ansprechend zu sein. Dabei wurde als dritte auch folgende Erwartung formuliert: „Wir erwarten eine Kirche, die sensibel ist für historisch gewachsene Macht- und Ausbeutungsverhältnisse – auch in den eigenen Strukturen – und bereit ist, diese zu verändern. In dem Zwischenbericht spüren wir **Bereitschaft zur Veränderung** – gerade auch im Hinblick auf Stellenbeschreibungen und Hierarchien. Wir hoffen, dass in diesem Zusammenhang auch die Stellungnahme der Frauenarbeit entsprechend Gehör findet.

Eine **„besondere Konzentration auf die Fragen der Fachqualifizierung und Begleitung“** sollte neben dem genannten Dreigespann auch eine Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit einschließen. Allzu oft erreichen unsere Angebote nicht die potenzielle Zielgruppe. Hier muss auf allen Ebenen die Einsicht geschärft werden, dass Informationen – auch von Einrichtungen und Werken - zeitnah und zielgerichtet weitergegeben werden. Dafür braucht es entsprechende personelle Kapazitäten.

Noch einmal: Wir dürfen uns begleitet fühlen und getragen in einem globalen Netz christlicher Verbundenheit. Die Beziehungen zu unseren Partnerkirchen sind eine stabile, stärkende Kraft. Sie sind uns Vorbild und geben uns Impulse für das Kirche-Sein in politisch und wirtschaftlich herausfordernden Zeiten.